

**INGO LEHMANN  
LIEBE SCHOEN  
ERZÄHLUNGEN**

**LESEPROBE**



# **Inhaltsverzeichnis**

<b>LIEBE SCHOEN</b>	<b>4</b>
<b>RESTAURATION SHIZO</b>	<b>102</b>



## **schwartz & roth**

Herr Schwartz, Herr Roth, beide nach einem erfolgreichen Geschäftsleben, ein Jahrzehnt vor dem gesellschaftlichen Bankrott »Rente«, was zumindest auf dem Gebiet der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik größtenteils Realität ist, sind zu selbsternannten Schriftstellern mutiert und sich zumindest in einem einig, dass sie mit dem Schreiben ihr Restleben ändern möchten, wollen und müssen. Diese Einigkeit klingt im heutigen, sozial verkommenen Gesellschaftskonstrukt schon revolutionär. Zumindest bewertet Herr Roth dieses Gemeinschaftsgefühl, das er aus den Ruinen der sozialistischen Gesellschaft gerettet hat, als gesellschaftlichen Fortschritt, welchen es notfalls mit dem Schreiben von Büchern zu verteidigen und zu mehren gilt. Herr Roth wäre gerne der neue Marx der unaufhaltsam sterbenden Subkultur in einer Gegenwartssituation, die den revolutionären Prozess fortschrittlich künstlerischer Attentate geradezu herausfordert. Herr Schwartz wäre gerne der Gegenwarts-Goethe des materiell bessergestellten, grünen und konservativen Bildungsbürgertums.

Herr Schwartz ist Nichtraucher, Herr Roth ist seit seinem dreißigsten Lebensjahr Raucher. Beide wirken agil, jünger aussehend, ohne körperlichen Wohlstandsfettschmand, jedoch ist ihnen die Angst, im Erfolgswahnland Deutschland als selbständige Autoren unbemerkt zum ungewissen Zeitpunkt das Zeitliche zu segnen, anzumerken, wenn man ihnen beim Schreiben zuhören darf. Ihr gemeinsames Geburtsland ist die DDR (Deutsche Demokratische Republik), in der sie ihre Studienabschlüsse absolvierten.

Roths Schriften sind wild, kontrastreich, mitunter superlaut, partiell mit lyrischem Akzent, experimentell, philosophisch, frei, vulgär, wenn ihn die Kraft der Kon-

zentration auf sein Leben und das der anderen Milliarden Menschen kurz verlassen hat. Unbewusst (von mir unterstellt) rettet er seine Leser über schwarz humoristische Textpassagen, um sie zum Lesen bis zum bitteren Buchende zu animieren. Die literarisch dynamische Ausführung seiner Bücher ist unverkennbar, jedoch mit Schlaglöchern sprunghafter Unkonzentriertheit seiner eigenen Denkprozesse beim Schreiben gepflastert, die einige Leser immer wieder ins Abseits ihrer Konzentrationsfähigkeit bolzen. Die Dichte seines Lärmens scheint unerträglich, ungeschliffen authentisch, dabei jedoch so bildbunthaft lebendig, dass diese Lebendigkeit die Leser einfach mitnimmt. Leser, die sich ansonsten, alltäglich angepasst und geistig schon lange resignativ totgestellt haben, sich durch seine Texte kurz zum geistig-seelischem Leben reanimiert fühlen. Roths literarische Arbeiten sind nicht mehr und nicht weniger, als ein Nebenprodukt seiner Verzweiflung über den Zustand dieser Welt im einundzwanzigsten Jahrhundert. Seine Roheit, die exzentrisch übertriebene Art der Ausdrucksform ist seine Kalaschnikow, sich gegen diesen Zustand der Erde zu wehren und sich von diesem Zustand als Mitverantwortlicher klar distanzieren zu wollen. Obwohl er, träumend, gerne ein asoziales Land auf der Erde gründen würde, ist ihm bewusst, dass er nach dem Schreiben immer wieder in den Sumpf der geistig Obdachlosen des Systems zurückkehren wird. Ein System, das ihn immer wieder in die Spelunken der sozialen Randzonen treibt, in denen er sich Nächtelang bis zum Morgengrauen frivol wälzt und mit seinen Augen die friedlichen Träume der Gäste fotografiert. Als hoffnungsgewandter Beobachter ist er dabei immer mit der Fantasie behaftet, sich aus dem tödlichen Konstrukt der Welt herauszuschrauben zu können, um, spätestens beim Schreiben, auf Distanz zu ihr zu gehen. Dabei beobachtet er vor allem seinen Lebensweg, den Ohnmachtzustand des eigenen Ausgeliefertseins gegenüber dem ideologisch, parasitär, militaristisch, glo-

bal herrschenden System, um seine Sinne für das nächste literarische Werk zu schärfen, ohne dass er bisher auch nur ansatzweise eine demokratisch VERSTÄNDLICHE Lösung für die Auflösung des Systems entwickeln konnte. Aber genau das ist sein Antrieb, weiter lösungsorientiert zu schreiben, vor allem seine eigene Rolle dabei selbstkritisch freizulegen. Als Vertreter eines avantgardistisch literarischen Milieus ist ihm aufgrund seiner materiell antiprofitablen Haltung klar, dass sich die Entwicklung seiner gesellschaftlich ausgerichteten Gegenkultur als vermarktungsfähige Idee nur sehr langsam oder gar nicht entwickeln wird.

Roth bleibt bis dahin die Liebe seiner selbst und die Erotik seiner Geliebten, der experimentellen Einsamkeit des Schreibens. Trotz dessen durchdringt er die größte Zeit seines Lebens Sphären der geistigen und körperlichen Schlachtung der Menschen durch das ökonomische System, vor der er mit dem Schreiben immer wieder zu fliehen versucht, und das mit immer wiederkehrendem, marginal zunehmendem Erfolg, dem er dennoch mehr glaubt, als den Versprechungen der Diktatoren dieser Welt. Insofern scheint Herr Roth literarisch stark progressiv, schreibt als rastlos zarter Gegenwartsmensch, wohl um seine Chancenlosigkeit, gegen ein »perfektes« System rebellieren zu können, wissend. Ein System, das in seiner Unvollkommenheit für die meisten Menschen als kleinteilig funktionierend und parallel zu ihrem geistig-seelisch fauligen Zustand als frei gilt. Dennoch fehlt ihm noch der Rest an Selbstvertrauen, mit seinen Erkenntnissen den Zustand der real vermuteten Welt nicht ändern zu können, da der größere Teil der Menschheit aus dummen, sich laufend vermehrenden Menschen besteht, und dieser große Teil an konstanter Selbstüberschätzung leidet. Aber genau aus diesem Grund schöpft Herr Roth, als in sich selbst verliebter Egoist, seine Kraft zu schreiben. Einerseits kann er seine individuelle Rolle der gesellschaftlichen Verantwortung,

seiner Teilhabe am emotional geistigen Untergang damit am besten abstreifen, und andererseits seinen lächelnden Scheinmond der Freiheit zum Glühen bringen, um als fortschrittlicher Schreiber wiederum konsequent seine gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen. Am Ende und Anfang dieser literarischen Versuchung bleibt das Leben und das Sterben. Es stirbt und lebt die Hoffnung der Veränderung des Lebens. Es lebt, zumindest bei Herrn Roth.

Herr Schwartz ist Verlagsinhaber und Schreibender zugleich. Als Autor nutzt er das Schreiben als Exkursion aus der Spießigkeit der Gesellschaft, aus ihrer alltäglichen Unnahbarkeit, ihrer sich immer wieder verschließenden Sinnsuche nach immateriellen Werten, um den Weg des Märchens vom Glück des Lebens in seinem Restleben betreten zu können. Literarisch spielt er mit ausufernden Klischees, mit zu viel, viel zu viel Kitsch, um sich ihrer überdrüssig zu werden, sich von ihnen freizuschreiben, sich vom Überfluss der Wohlstandsgesellschaft lösen zu können, um sich aus den Kategorien des gesellschaftlichen Lebens zu stehlen und letztendlich als Mensch und Literat den Minimalismus des Lebens als maximalen Erfolg zelebrieren zu können. Dabei segelt er im Raumschiff, auf der Suche nach einem Lebensgefühl, das es noch nicht gibt. Dieser Suche hat sich auch Herr Roth beim Schreiben mit spitzer, dennoch recht morbider Nadel, die er sich immer wieder direkt in das eigene Bewusstsein injiziert, verschrieben. Noch ist es nur das unerhörte Lärmen ihrer Schriften, noch sind es literarische Prototypen zweier stilistisch grundverschiedener Querbeetschreiber, zwischen Kunst, Literatur, Selbstfindung und des Versuches, ihre Persönlichkeit mit Lebendigkeit zu aromatisieren. Alles ist noch zu ungefähr, noch ohne Bedeutung, noch unbekannt, noch ist der kleine lesende Volksanteil nicht dazu bereit, als dass der schwächelnd, emotional und geistig schwache deutschsprachige Literaturmarkt, profitable materielle Werte daraus generieren könnte.

Die literarischen Ergüsse von Herrn Schwartz verkörpern die noch jung gebliebene, konservative Großmutter mit voluminöser silbergrauer Haarpracht, auf der ein weit ausladender fürstlicher Hut mit regenbogenfarbenem Blumengesteck thront. Wortgewandtheit, partiell schwülstig überzogen, mit bildhafter Detailgenauigkeit der Beschreibung alltäglicher Lebensprozesse, stilisieren Schwartz' Schizophrene Geschichten. Schwartz als schreibender Träumer, der durch eine verwunschene Welt wandelt, wie es Kinder beim Lesen von Grimms Märchen tun. Schwartz könnte wohlklingende Märchen für Erwachsene und Kinder schreiben, in denen seine eigene verlorene Kindheit auf der Lichtung des Glücks neu erblühen könnte, um sich auf dieser Insel vor den dumm banalen Widrigkeiten gesellschaftlich verpflichtender Machtkämpfe zu retten. Minutiös ist das Gefühl vom Glück, auf dessen wünschenswerte Emotionen sich das Leben rhythmisch multipel beschränken könnte, und die Welt wäre friedlich. Was ihm vorerst bleibt, ist der immer wiederkehrende Versuch, die geistig-emotionale Lethargie eines faden Systems als Konstrukt seiner Hoffnung und als Kleinverleger zu nutzen. Er glaubt dabei an den einfach definierten Zufall, ohne auf seine philosophische Definition zu achten, in wohltemperierte Klischees als Literat einzutauchen. So suchen Schwartz, wie auch Roth, nach einem Lebensgefühl, das sie vom unüberschaubaren Rest der Welt trennen könnte, während die Weltgesellschaft menschliche Seelen frisst, Kollateralschäden verursacht und Geldpapierdruckmaschinen immer gewalttätiger pressen lässt. Auf dieser Suche lernen sie, sich von den Dummen, den Raffgierigen und den permanent materiell übersättigten, unglücklichen Menschen zu distanzieren, um ihrer eigenen mentalen Erosion vorzubeugen.

Reiche sind Arme mit Geld.

Übrig bleiben sie selbst, allein, schreibend, in diesem Moment selig, und wenn sie Glück haben, mit ihren Fami-

lienbanden. Schreiben als Suchtmittel, als Nahrungsmittel, als künstlerisches Ausdrucksmittel gegen Verbote, als existentielles Grundmittel ihrer Bedürftigkeit, als einzige und letzte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

Ohne jene Teilhabe und fehlende Seligkeit: Selbstmord!

Über den ich, Herr Goldt, als Verfasser dieses Textes, nach meiner Berentung oft nachdachte. Nach einem arbeitsreichen Leben als gefragter Literaturkritiker und Journalist, dass mir keine Zeit ließ überhaupt darüber nachzudenken, strandete ich in den Medien als sich badender Star, nach Beendigung meiner Arbeitsaufgabe an finster verschlammten Ufern der Resignation, Depression und real gefühlten Selbstwertmangelerscheinungen. Meine Hauptlebenszeit verbrachte ich in der Bankenmetropole Frankfurt am Main, in der ich erstmals auch den Geruch verbrannter Erden und menschlichen Leichen der Nachkriegswelt in der amerikanischen Besatzungszone wahrnahm. Lebenslichter erblickte ich nicht, da es nach meinem Ausrutscher aus der mütterlichen Scheide finsterner schien und klang als in der warmen Gebärmutter meiner Mutter. Es war das Ende eines ökonomischen Eroberungssystems und zugleich sein Anfang, der mich, da ich mich unbedenklich auf das System einließ, durch den Wohlstandswahn über Jahrzehnte schob, und mich nun wohl bis zu meinem Tod begleiten wird. Ich führte, abgesehen von einigen kurzlebigen Affären, ein anorgastisch synthetisches Leben ohne emotionale aus mir selbst heraus erschaffene Höhepunkte. Für traumhaft längere Liebesbeziehungen, oder gar für die Gründung einer Familie, als kleinste Zelle der Gesellschaft, nahm ich mir aus egoistisch karrieresüchtigen Motiven, nicht die dafür notwendige Lebenszeit. Als renommierter Literaturkritiker und Journalist war ich Bestandteil der Manipulation der Medien, ließ mich von ihnen manipulieren, vor allem von denen für die ich arbeitete. So wurde ich vom Manipulierten zum Manipulator und war Bestandteil einer meinungsbildenden Medienin-

dustrie und zugleich Lenker der Verdummung eines Volkes, dessen Bestandteil ich bin. Meine Aufträge wurden mir von namenhaften, den Medienmarkt beherrschenden Medienmoguln zugeteilt. Ich sprach, schrieb mit kühler Seele, was sie hören und lesen wollten. Dafür erhielt ich opulente Schecks, kaufte mir im Laufe fortgeschrittener Berufsjahre einen Bungalow mit einbruchresistenter Panoramaverglasung, offenem Kamin und beheizter Garage, in der ein Zwölfzylinder Jaguar parkte. Wahre Freunde oder gar Freundinnen hatte ich keine, dafür eine Stammprostituierte, die ich im Takt von zwei Wochen anrief, um sie in mein Heim meiner natürlich angenabelten Begierde zu ordern, nachdem ich eine halbe Flasche Whisky getrunken hatte. Oftmals überfielen mich Erektionsprobleme, da ich über Gebühr Alkohol konsumierte. Zahlen musste ich trotzdem. Übrig blieben ehrliche Gespräche mit einer der Prostituierten, die gleichberechtigt im Wahn gemeinsamer Verzweiflung geführt wurden, bevor ich Besuche Prostituerter nicht mehr beanspruchte. Anstatt dessen drang ich in frische, digitale Welten und deren kostenfreie Seiten pornographischen Inhaltes tief ein, dabei angestrengt onanierend mit starr kaltem Blick im Blaulichtzauber meines Flachbildschirms, den ich annähernd in der Größe meiner Panoramaverglasung, zu diesem Zweck erworben hatte. Natürlich blieben ehrliche Gespräche aus, jedoch konnte ich aufgrund der unpersönlichen Situation, die Peinlichkeit meiner Erektionsschwäche mit der höchstmöglich lebendigen Distanz hinter der virtuellen Welt verbergen. Die größte Distanz zum Leben, mein Tod, auch wiederholend Suizidgedanken, um den Tod schneller erreichen zu wollen, potenzierten sich im Gleichgewicht meiner noch ungestillt wirren Sehnsucht. Sollte wider Erwarten der Tod nicht das Ende des Lebens sein, wäre die Geburt nicht sein Anfang.

Seelisch und körperlich bin ich eine vertrocknete Frucht.  
Meiner mentalen Erosion folgten während meines

Ruhestandes starke, erstmals von mir wahrgenommene Depressionen. Depressionen, die ich mein Leben lang emotional kalt, im Verborgenen produziert hatte und jetzt erntete. Langsam begann ich meine Depressionen zu lieben, da sie mir die Existenz meiner Seele verrieten, die ich bisher verleugnete und nicht wahrnehmen wollte. Auch wenn es ein krankhafter und vorerst einziger Zustand meiner Seele war, sehnte ich mich parallel zu diesem nach menschlicher Liebe, mindestens jedoch nach Sympathiebekennnissen aus der menschlichen Gesellschaft. Haustiere sind keine Lösung! Ich suchte nach Hinweisschildern menschlicher Poesie, die mein fortgeschrittenes Lebensalter nebst meines emotionalen Zustands und des kurzen, einsamen Wegs zum Todestor in Unsichtbarkeit hüllen könnten. Es war meine letzte Hoffnung, die mich morgens aufstehen und an ein gutes Ende meines Lebens glauben ließ. Mein körperlicher Gesundheitszustand war noch erstaunlich passabel. Ich begann in meinem Wohnzimmer Möbelstücke umzustellen. Meinen Lieblingssessel trennte ich von der Bar und deren hochprozentiger Spirituosenauslese. Den Aschenbecher stellte ich auf die Terrasse und sprach mir im gesamten Haus ein Rauchverbot von Zigarren und anderem Rauchwerk aus. Mein Fernsehgerät verschenkte ich, meinen Computer verbannte ich aus dem Schlafzimmer in den Küchenbereich. Die Musikanlage positionierte ich in das Zentrum meines Wohnbereiches, entstaubte alte Schallplatten, sortierte meine Hörbuchsammlung nach inhaltlicher Wertigkeit. Abonnements diverser Tageszeitungsverlage sendete ich ein Kündigungsschreiben, auch der ADAC erhielt von mir einen Scheidungsbrief, da ich erstmals bemerkte, dass ich mich, nach dem Entzug meines Führerscheins wegen Trunkenheit am Steuer vor zehn Jahren, ohnehin nur mit dem Taxi chauffieren ließ. Diese Variante prädestinierte ich auch für den Rest meines Lebens. Mein stillgelegtes Jaguar-Auto stand seit dem Entzug meiner Fahrerlaubnis in der Garage, die ich seit diesem Zeit-

punkt nicht mehr geöffnet hatte. Nachdem ich die Karosse entstaubt hatte, orderte ich drei Autodealer und veräußerte den Wagen zum Höchstgebot. Erstaunt über den hohen Ertrag, verwertete ich diesen, um die nikotingelben Innenwände meines Hauses weiß tünchen, und die suchtvorfärbten Fenstervorhänge abnehmen und entsorgen zu lassen. Da sich die Funktion des beheizten, dreißig Quadratmeter großen Jaguar-Raumes erübrigte, beauftragte ich eine ortsansässige Baufirma mit dessen Umbau. In die Öffnung des gewichenen Garagentors wurden großflächig verschiebbare Glaselemente gedübelt, der Fußboden mit anthrazitfarbenem Linoleum bekleidet, Wände und Decke mit feinem Kalkputz beschichtet und anschließend mit lichtgrauer Kaseinfarbe versiegelt. Mein altes, ungenutztes Arbeitszimmer erhielt die Funktion eines Gästezimmers, für den Fall, dass ich nach dem Durchbrechen meiner bisherigen Lebensmuster, Gesprächspartner, Bekannte, ja vielleicht Freunde kennenlerne, die nach einer Ladung in mein Heim und langanhaltenden, sinnigen Diskussionen in meinem, extra dafür aufbereiteten Lebensraum nächtigen können.

Mich mutig durch Selbstreflexionen kämpfend, im leeren Raum auf dem Boden sitzend, wo vor kurzem noch meine fette, fahrbare Katze mit zwölf Zylindern parkte, ohne Ablenkung von mir selbst, begann ich, meine Vergangenheit aufzuarbeiten, und als sich bewegende Filmsequenzen, in denen ich der Protagonist war, an die frischen leeren Wandflächen zu projizieren. Rückwärts gewandt analysierte ich mein Leben, um vorwärts gewandt den Rest davon aufrichtig seelisch-geistig und körpersprachlich authentisch in eine Restlebensepoche ohne äußere Zwänge gleiten zu lassen. Dadurch fühlte ich mich wahrhaft individualisiert. Damit vermochte ich meine Charmelosigkeit, durch eine fehlende intellektuell individualisierte Weltanschauung, als gesellschaftlich durchschnittlich angepasster Mensch zu begreifen. Das Resultat war meine

Funktion in der Vergangenheit, als Beschränkung meines Körpers, meines Geistes und meiner Seele als Produktivkraft, wie der Automatismus des Produktionsmittels Maschine, der das bewusste Sein und das Lebendige eines Menschen abhandeln gekommen war. Unbemerkt qualvoll, von außen eingefroren programmiert, ließ ich mich willenlos, bedenkenlos mit der Antriebsenergie der systemischen Vernichtungsenergie des Wirtschaftswachstums befeuern, um egoistisch materiell davon profitieren und meine Arbeitskraft karrieresüchtig profilieren zu können. Drei Viertel meines Lebens war ich tot, nicht lebendig, ließ mich hetzen, peitschen, rügen, war verängstigt, dem allgemeinen gesellschaftlichen Druck nicht standhalten zu können, ließ mich streicheln, wenn ich unter den Ersten durch das von außen befohlene Ziel lief.

Mein letztes Lebensviertel sollte nach meinen Regeln funktionieren. Ich wollte es lernen, mich wieder selbst zu fühlen, meine geistig-seelische Lebendigkeit zu spüren, um mich eigenverantwortlich unter Nutzung meines Eigensinns durch mein unbestimmtes Restlebenssoll zu leiten. Zum Rebellen würde ich nicht mehr werden, spürte jedoch nach dieser mir selbst auferlegten Tortur von Veränderungen und Erkenntnissen, erstmals nach meiner Pubertät wieder einen revolutionär-lebendigen Gedankenfluss, der sich gegen mein Selbstmitleidseinsamkeitsgefühl stemmte. Mit mir allein fühlte ich mich erstmals in bester Gesellschaft, wog mich im Freiheitstaumel meiner aus mir heraus generierten Gedanken, die ich in den grenzenlosen Kosmos sandte, der es erstmals zuließ und mich somit in die Lage versetzte, mit ihm unbegrenzt friedvoll kommunizieren zu dürfen. Ich begann, mich unsterblich zu fühlen, mich selbst zu lieben, da ich mich auf die Symbiose mit der Unendlichkeit einließ, und den eigenen, gefühlt imaginären Tod als Chance für ein sinnbehaftetes Leben begriff. Allmählich verdampften meine Depressionen, meine Suizidgedanken schienen moralisch verschlissen, trotzdem,

auf Grund meiner neuentdeckten Todessehnsucht, als erste und letzte Grenzenlosigkeit meines Lebens, ein Restrisiko blieb. Dieses Restrisiko, das aus undefinierbarer Zeit und unbegrenztem Lebensraum bestand, sollte das alltäglich sichtbarste und in meinem Unterbewusstsein negativ systemisch implantierte Gefühl des Lebens, den Tod, eliminieren. Meine Seele begann sich wie eine Zwiebel zu häuten, meinem Geist entzog ich sein Spiel mit seinem Alkoholspiegel, sensibilisierte mich wieder für meine Wahrheit und aufrichtige Emotionen. Die Unfruchtbarkeit meines vertrockneten Körpers begann ich zu akzeptieren, verwandelte die zuvor dafür verwendeten Energien in den Glauben an die menschliche Liebe. Dem Geschlechterkampf in der Gesellschaft erteilte ich eine Absage. Aus dem Kreis der Ritualkämpfe gleichgeschlechtlicher Hyänen, der sich aus der Urzeit, als die Hirne unserer Urvorfahren so groß wie Hühnereier waren, herübergerettet hatte, konnte ich einfach heraustreten, um als Beobachter über diese Dummheit im einundzwanzigsten Jahrhundert langanhaltend laut zu lachen. Meine Seele begann sich mit der Erotik des Lebens zu füllen, die meinen alten Körper in Leichtigkeit zauberte, und wie eine Feder durch das Universum schweben ließ. Ich fantasierte mich vom Elefanten zur Maus und wieder zurück, über eine Schildkröte zum Pavian, der im saftigen Dschungelgrün die schönsten Ärsche der Weiber koitiert. Als Alligator reiste ich mit der Flugesellschaft Ryan Air nach Europa, fraß die Hundetiere einsamer Menschen, die sich nach vertrauensvoller Liebe sehnten, verwandelte mich wieder in einen Affen, begab mich in den Berliner Zoo, um die vor meinem Käfig gaffenden Menschen mit meiner Scheiße zu bewerfen. Schweißgebadet erwachte ich aus diesen Träumen, fühlte mich glücklich, dem Industriedarwinismus der Gegenwart, der den Menschen nach seiner höchstmöglich ausschöpfenden Profitrate bewertet, mit einer opulenten Rente entgentreten zu können. Insofern erkannte ich meinen eigenen Widerspruch, der

## TRAUMBERUF MENSCH

Miteinander vernetzte Storys spiegeln das Milieu Berliner Lebenskünstler, die sich inmitten eines zunehmenden ruinösen Gesellschaftstrippers mit ihren charakterlichen Schwächen, aber auch Stärken zu gesellschaftsfremden Individualisten Berlins emporheben. Sie bewegen sich orientierungslos in einer militaristischen, seelentoten, wachstumsgierigen, egoistischen, vor allem unbedenklichen Weltmenschenherde der Gegenwart. Berliner Typen im Portrait, als sich ständig im Berliner Nachttod wälzende, im Rauschzustand existierende Beobachter, abseits menschlicher Dekadenz, Dummheit und Spießbürgerlichkeit. Trotz oder vor allem ihres Außenseiter Daseins tragen sie, sich dessen zumindest bewusst, den gefährlichen Infektionsherd des geeinten deutschen Volkes und damit die realen Giftstoffe eines parasitären Gesellschaftstyps in ihren Blutbahnen, unbemerkt ihrer in Folge einhergehenden geistigen Dekonstruktion.

Ein literarischer Versuch, der sich gegen die Sonnenlichthändler des Kapitalismus richtet, gegen die Dummheit und den untertänigen phlegmatischen Lebensstil des deutschen Volkes in Selbstzufriedenheit, dessen intellektueller Defekt als nicht unwesentlich, sondern vordergründig ihr menschlicher Defekt, als Ursache dargestellt wird. Ein unberechenbarer Mix aus humorvollen und nachdenklichen Texten, in selten erreichbarer Intensität, schürfend am Stil des Dadaismus. Düster, derb, zum Teil abstoßend provokativ geschrieben, im direkten Realismus gegen den ansteigenden Pegel des Braunblutmeers dieser Welt.



Taschenbuch  
Seiten 134  
2012  
10 Euro  
kontakt@komawa.de  
www.komawa.de

## BLUTSBRÜDERKUSS

Fünfundzwanzig Jahre nach Kapitulation des Volkes der DDR vor der kommunistischen Idee und dem Zerbersten eines sozialistischen Traums sucht das deutsche Volk in seiner Verzweiflung immer noch sein Glück im Größenwahn der Wohlstandswachstumsgier, um vor der menschlich friedlichen Grundverantwortung zu flüchten.

Unter Führung der NATO und ihrem Alphawolf USA wurden seit dem zweiten Weltkrieg in kapitalistischen Invasionskriegen 30–40 Millionen Menschen weltweit getötet.

Der Autor beschreibt vor traurig tragischem Hintergrund seine letzten Beobachtungen des Ostberliner Alltagsleben im November 1989. Beobachtungen, die zwischen Goldbroilerschankstuben, gelben Stahltelefonzellen, im Untergrund befindenden Pressluftmusikgewölben und in die Westzone fliehenden Stahlbetonkindern statt fanden. Eine Flucht in die Zauberwelt der Dildo Kings, Bordellgefängnissen, sowie einer sich öffnenden Kapital pervertierten, auf Koks verfuckten Gesellschaft.

Eine in schwarzen Humor erzählerisch eingebettete, dramenhaft geschilderte und vor allem kritische Odyssee über ein sterbendes System und die damit einhergehenden Eliminierung eines Vaterlandes und der Identität seiner Menschen.

Auch für dieses literarische Werk gilt: Keine Lektüre für den schnellen Genuss. Es ist antikapitalistischer, harter Beat aus Berlin. Kein Kulturgut für Leichtathleten unter den Literaturkonsumenten.



Taschenbuch

Seiten 154

2015

10 Euro

[kontakt@komawa.de](mailto:kontakt@komawa.de)

[www.komawa.de](http://www.komawa.de)

## SELENSCOOTER

### OHNMACHT PROTESTIERT NICHT

Berliner Texte und Gedichte, karikativ illustriert, kreierte aus dem Sud einer Großstadt und dem Sex der Revolution gegen die sich radikal kanalisierende militaristischen Entwicklung einer globalen Welt. Sehnsuchtsinseln scheinen multikultibunt, Sprachgestein detoniert gegen depressive Alltäglichkeit verschlackter Seelen und Panzerkinder.



Taschenbuch  
Seiten 58  
2016  
10 Euro  
[kontakt@komawa.de](mailto:kontakt@komawa.de)  
[www.komawa.de](http://www.komawa.de)

## DER REINE KLANG DES NICHTS

Herr Schröter, Schriftsteller durchlebt in vierundzwanzig Stunden facettenreiche Tragödien in Berlin Mitte. Ein Tag an dem er sich andachtsvoll auf die Suche nach seinem sich ständig wandelnden Schatten begeben wollte, und sich doch wieder instinktiv, durch die Todeszone Leben wälzt.

Er wandelt zwischen dem Ungefähren und Präzisen, Wollust und Suizid, zwischen Dekadenz und Exzess. Dabei landet er ständig im Nichts, hinter den Abfallbergen deutscher Wohlstandsucht.

Ein literarischer Spagat, über Düsteren, humoristischen, sinnlichen Wortteppichen und bizarren Textpassagen. Laut, groß, ungehemmt und rüde, im Abseits der Kunstwelt der Alltäglichkeit geschrieben, aus dem der Leser immer wieder Impressionen purer subkultureller Energien spürt.



Taschenbuch

Seiten 140

2020

10 Euro

[kontakt@komawa.de](mailto:kontakt@komawa.de)

[www.komawa.de](http://www.komawa.de)

## FILETIERTE GEDANKEN

Zwei reife Künstlerseelen, im Geiste noch jung dynamisch und klar, spiegeln Erlebtes, auch Abstraktes, stellvertretend für ihre Generation in Schrift und Bild wieder. Ihre Texte und Malerei verkörpern das unfassbar Entmenschlichte von Krieg und Zerstörung auf zutiefst berührende Art. Stellvertretend sind sie traumatisiert, glücklich, traurig, fröhlich, sie sterben, stehen wieder auf, marschieren, rebellieren, brüllen und kämpfen mit friedlichen Stilmitteln künstlerischer Ausdrucksformen, gegen den emotional geistigen Hirntod der Menschenwelt.

Trotz unterschiedlicher geographischer Herkunft und gegensätzlicher Weltanschauungen, beschreiben sie die Welt als Topografie menschlicher Dummheit, das kapitalistische System als „Uterus-Architektur“ emotionaler und geistiger Leere dieser Welt, die in ihrer Visionslosigkeit, die Hysterie des materiellen Glücksfanatismus forciierend unaufhaltsam schürt.

Noch lebend, fühlen sich zwei Künstler in dieser Leere atemberaubender Sekunden vor dem Zerbersten der Erde allein gefangen, nicht gelassen, sondern zum Erleben verurteilt.

Der Sieg der Vernunft kann nur der Sieg der Vernünftigen sein, bemerkte schon Brecht.

Jung zu sein und nicht revolutionär zu sein, das ist ein biologischer Widerspruch, formulierte einst Salvador Allende.

Alt zu werden und gegen ein kriegerisches Wirtschaftssystem zu rebellieren, ist keine natürliche Diskrepanz, sondern eine unumkehrbare Lehre aus der Vergangenheit, die zum progressiven Denken und Handeln ambitioniert.

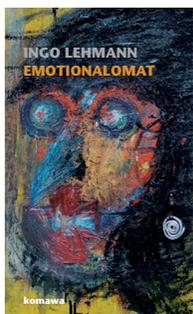


Taschenbuch  
Seiten 104  
2020  
10 Euro  
kontakt@komawa.de  
www.komawa.de

## EMOTIONALOMAT

Der Berliner Autor Herr Lehmann unternimmt den Versuch, sich aus dem Phlegma des tristen kapitalistischen Alltags herauszuwinden und seinen naiv geprägten Idealismus in Gestalt seiner Bücher auf dem deutschen Marketingplatz für Literatur zu positionieren. Er schildert sein Experiment, sich der konkurrierenden Fleißarbeit zu opfern, nur um den literarischen Schrei eines Weltverbessers zu erzeugen. Doch verhallt dieser Schrei nicht ohnehin im Dschungel des Wirtschaftswachstumswahns? Oder existiert noch Hoffnung auf eine Abkehr vom kollektiven Egoismus und krankhaften Konsum?

Eine fesselnde Erzählung über reale Personen und Ereignisse, über die hauchdünne Gegenwart eines Wochenendes, während seines Aufenthalts auf einer Literaturmesse in Dresden „Halle Drei“. Bildhaft, provokant und in schockierender Ästhetik beschreibt Herr Lehmann den menschlichen Alltagsrhythmus in Berlin und Dresden und legt dabei punktige Liebesschreie frei. Literatur mit emotionalem und geistigem Tiefgang, die Seite für Seite die Grenzen der Durchschnittlichkeit radikal durchbricht und den Weg für ein neues, metakritisches Genre ebnet, begleitet vom Klang eines basslastigen Humors.



Der Berliner Autor Herr Lehmann unternimmt den Versuch, sich aus dem Phlegma des tristen kapitalistischen Alltags herauszuwinden und seinen naiv geprägten Idealismus in Gestalt seiner Bücher auf dem deutschen Marketingplatz für Literatur zu positionieren. Er schildert sein Experiment, sich der konkurrierenden Fleißarbeit zu opfern, nur um den literarischen Schrei eines Weltverbessers zu erzeugen. Doch verhallt dieser Schrei nicht ohnehin im Dschungel des Wirtschaftswachstumswahns? Oder existiert noch Hoffnung auf eine Abkehr vom kollektiven Egoismus und krankhaften Konsum?

Eine fesselnde Erzählung über reale Personen und Ereignisse, über die hauchdünne Gegenwart eines Wochenendes, während seines Aufenthalts auf einer Literaturmesse in Dresden „Halle Drei“. Bildhaft, provokant und in schockierender Ästhetik beschreibt Herr Lehmann den menschlichen Alltagsrhythmus in Berlin und Dresden und legt dabei punktige Liebesschreie frei. Literatur mit emotionalem und geistigem Tiefgang, die Seite für Seite die Grenzen der Durchschnittlichkeit radikal durchbricht und den Weg für ein neues, metakritisches Genre ebnet, begleitet vom Klang eines basslastigen Humors.

Taschenbuch  
Seiten 124  
2020  
10 Euro  
kontakt@komawa.de  
www.komawa.de

Impressum  
Copyright 2020

Komawa Berlin

Autor  
Ingo Lehmann

Gestaltung  
Ingo Lehmann

Fotografie  
Ingo Lehmann

Titelbild  
Collage  
Ingo Lehmann

Stilistisches Korrektorat  
Simone Falk

Lektorat  
Holger Franke

Buchdruck  
[www.Buchdruck.de](http://www.Buchdruck.de)

Kontakt  
[www.komawa.de](http://www.komawa.de)  
[kontakt@komawa.de](mailto:kontakt@komawa.de)